Plewna

Historischer Roman von Gregor Samarow

(61. Fortsetzung.)

„Ich erinnere mich," sagte Michael Matsejew traurig, „und es tut mir leid, daß dich ein solches Unglück traf, — vielleicht war ich zu hart und würde es heute bereuen, wenn ich deinen Sohn den Behörden ausgeliefert hätte."

„Du kannst es gutmachen," sagte Matsej; „Gottes Hilfe hat meinen Sohn befreit, nicht ich, denn die Wachen wollten nicht auf mein Wort hören — er ist nach Petersburg zurückgekehrt und hat weiter gelernt, um einst Geistlicher werden zu können. Niemand weiß, was hier vorgefallen, wenn du darüber schweigst und die anderen alle hier bewegst, die Sache zu vergessen — du kannst es, denn sie hören auf dich — dann ist mein Sohn von aller Furcht befreit, und ich kann hoffen, ihn einst an die Stelle des Vater Christophor treten zu sehen."

Einen Augenblick sah der Starost finster vor sich hin, dann schüttelte er kräftig Matsejs Hand und sagte:

„Ich bin gekommen, um Vergessenheit von dir zu verlangen, ich darf sie meinerseits nicht zurückweisen; niemand soll erfahren, was hier geschehen ist, die Jugendtorheit deines Sohnes sei vergessen, und ich bürge dafür, daß auch die anderen alle schweigen werden."

„Ich habe dein Wort?" fragte Matsej.

„Du hast es!"

„Nun denn, mein Sohn ist hier," sagte Matsej, indem er eine innere Tür des Wohnzimmers öffnete und einen jungen Menschen von etwa zwanzig Jahren in städtischer Tracht mit bürstem Gesicht und scharfen, etwas unruhigen Augen hereinführte, — „hier ist Jewjeni Matsejew, er hat sich verborgen, er ist heimlich gekommen, seine Heimat zu besuchen, da er flüchten mußte, von dir ausgeliefert zu werden. Führe du ihn selbst zu den anderen und mach, daß er morgen sich zeigen dürfe, wenn die Herrschaften vom Schlosse hier sind, dann wird alles vergessen sein, und er hat nichts mehr zu fürchten."

Der junge Student grüßte den Starosten und Stephan Sacharjew ein wenig verlegen; indem ein feindlicher, tückisch drohender Blitz aus seinen Augen hervorsprühte; der Starost aber reichte ihm mit offener Herzlichkeit die Hand und sagte:

„Sei willkommen, Jewjeni Matsejew, alles sei vergessen, gleich sollst du mit mir zu den anderen gehen, und niemand wird dir ein böses Wort sagen."

Der Student verbeugte sich stumm. Matsej Nikolajew öffnete einen Wandschrank, brachte eine Wurstschnitte und einen Teller mit Salz herbei und füllte vier Gläser mit Wacholderbranntwein; dann brach er das Brot, jeder brachte ein Stück davon in das Salz, und nachdem dieses heilige Zeichen unverletzlicher Gastfreundschaft genossen war, leerte man die gefüllten Gläser.

„Nun kommt," sagte der Starost, „noch ist die Sonne nicht untergegangen, laßt uns zu den anderen gehen, sie sind noch draußen auf dem Tanzplatz, damit morgen Jewjeni ohne alle Furcht bei dem Feste erscheinen kann."

Die Bauern, welche noch vor dem Dorfe versammelt waren und eben dem zum Schlosse zurückfahrenden Fürsten Nikasche ein lautes, jubelndes Hurra nachgerufen hatten, erstaunten nicht wenig, als sie den Starosten mit Matsej Arm in Arm erscheinen sahen und neben ihnen an Stephan Sacharjews Seite den Studenten erblickten, welcher seit seinem geheimnisvollen und unerklärlichen Verschwinden aus der schwarzen Isba verschollen gewesen war. Ihre Blicke verfinsterten sich, und hier und da hörte man drohende Worte; aber als der Starost sie aufforderte, alles zu vergessen, was der junge Mensch in jugendlicher Torheit und vielleicht im Rausch gesprochen, als er erklärte, daß er selbst mit Matsej versöhnt sei, und daß an einem so frohen Tage in dem Herzen eines braven Russen kein Groll zurückbleiben dürfe, da traten sie nacheinander alle heran und reichten dem jungen Menschen freundlich die Hand. Die Angesehensten nun ihnen nahmen den Studenten in ihre Mitte und befragten ihn neugierig, wie es in Piter, wie die russischen Bauern St. Petersburg zu nennen pflegen, aussehe; denn so wenig auch die Bauern von Wolotschina sich um Politik kümmerten, so war doch auch bis zu ihnen die Kunde gedrungen, daß die Bussurmanen hartnäckig den christlichen Völkern ihre Rechte verweigerten, und daß der Zar rüste, um die Ungläubigen zu bestrafen.

Der Student begann eifrig zu erzählen von den großen Vorbereitungen zum Kriege, welche man hier noch nicht bemerkt hatte, da das Armeekorps, zu welchem Wolotschina gehörte, auch nicht mobil gemacht war. Er schien vorsichtiger geworden zu sein seit der Erfahrung, welche er hier gemacht, er hütete sich wohl, irgendein Wort zu sagen, das die loyalen Gesinnungen der Bauern verletzen konnte; er sprach mit der höchsten Ehrfurcht vom Zaren und von der Regierung überhaupt und ließ nur mit bedauerndem Achselzucken einfließen, daß der große und gerechte Zar leider manche schlechte Ratgeber in seiner Nähe habe, welche ihm nicht die Wahrheit sagten, und daß es sehr zu beklagen sei, daß das ganze treue russische Volk nicht die Möglichkeit habe, zum Zaren zu sprechen, ihn aufzuklären und ihm seinen Rat zu geben, wie dies in der Vorzeit durch die nationale Volksvertretung des Semstwo geschehen sei. Die Bauern lauschten aufmerksam seinen Worten, und was er ihnen sagte, fand bei ihnen Verständnis und Widerhall. Endlich zog der Student ein Exemplar der Moskauer Zeitung aus der Tasche und sagte den Bauern, daß er ihnen vorlesen wolle, wie es in diesem Augenblick um Rußland stehe, da das in diesem Blatte besser gesagt sei, als er ihnen zu erklären vermöge. Die Bauern, welche gewohnt waren, jedes geschriebene oder gedruckte Wort als eine Art von Heiligtum, von unfehlbarer Wahrheit, ja als eine unmittelbare Willenserklärung des großen Zaren selbst zu betrachten, hörten aufmerksam zu. Die zündenden Worte des Vortrags, den Iwan Aksakow über den Krieg und die Lage Rußlands gehalten, trafen die so leicht empfängliche nationale Seite in ihrem Herzen, immer dichter schloß sich der Kreis um den Studenten, und laute Rufe des Beifalls hörte man ringsumher.

Der Starost, welcher der tanzenden Jugend zugesehen hatte, trat finsteren Blickes heran.

„Halt, Jewjeni Matsejew," sagte er, die Hand auf die Schulter des Studenten legend, — „wir haben die Vergangenheit vergessen und Salz und Brot miteinander gegessen, aber du darfst nicht wieder beginnen, aufrührerische Reden zu halten."

„Nein, nein," sagten einzelne Bauern, „es ist nicht Aufruhr, was er spricht, er ist kein Mjatjeschnik mehr wie damals, er ehrt den großen Zaren, wie es die Pflicht jedes guten Untertanen ist, und was er sagt, ist die Wahrheit."

„Ich lese nur vor," sagte der Student trotzig, halb scheu, „was man in Piter selbst liest und was alle Freunde und Diener des Zaren sprechen."

„Gleichviel," sagte der Starost ernst und streng, „steck das Blatt da fort, ich darf es nicht leiden, daß du hier zu den Leuten sprichst, das ist meine Sache."

Er nahm das Zeitungsblatt aus der Hand des jungen Menschen, faltete es zusammen und steckte es in seine Tasche.

Ein leises Murren machte sich unter den Bauern hörbar, der Starost achtete nicht darauf und wollte sich wieder zu den Tanzenden wenden, als die Glocke einer Troika ertönte und ein kleiner, offener Wagen, mit drei kräftigen Pferden bespannt, im schnellsten Trabe durch das Dorf daherfuhr; ein Postillion führte die Zügel, ein Kurier in einem Uniformmantel saß auf dem Wagensitz. Neugierig blickten alle auf, selbst der Tanz wurde unterbrochen, und als der Wagen hielt, drängte man neugierig heran. Der Kurier rief nach dem Starosten, und als Michael Matsejew mit abgezogener Mütze sich näherte, gab er ihm einen großen Brief und ein mit dem Siegel der Regierung verschlossenes Paket; dann befahl er, flüchtig den ehrerbietigen Gruß der Bauern erwidernd, dem Postillion, nach dem Schlosse zu fahren, und schnell rollte der Wagen auf dem Wege nach dem Herrensitz davon.

„Was gibt es — was gibt es?" riefen alle den Starosten umringend. Es muß etwas ganz Besonderes sein, daß ein Kurier des Zaren selbst hierher kommt!"

Der Starost betrachtete mit wichtiger Miene die großen Siegel und rief dann seinen kleinen, dürren Schreiber Andrei Sebastianew herbei, dem er befahl, zuerst das Paket zu öffnen, indem er die Wichtigkeit der empfangenen Sendungen nach deren Umfang zu bemessen schien.

Andrei Sebastianew löste die Siegel und fand in dem Leinenumschlag ein Paket Zeitungsblätter und ein Schreiben der Behörde, welches dem Starosten befahl, den Inhalt der übersendeten Blätter den Bewohnern seines Bezirkes bekanntzumachen.

„Ah," sagte der Starost mit einem würdevollen Seitenblick auf den Studenten, „jetzt werdet ihr hören, was ihr hören sollt, die hohe Regierung selbst wird euch aufklären über alles, was treue Untertanen zu wissen nötig haben. Hier, Andrei Sebastianew, lies das sogleich vor, da ja einmal alle hier versammelt sind."

Er reichte dem Schreiber eines der in dem Paket enthaltenen gedruckten Blätter, dieser trat in die Mitte des dichten Kreises, der sich um den Starosten gebildet hatte, und begann zu lesen. Aufmerksam lauschten die Bauern — kaum aber hatte der Schreiber einige Augenblicke gelesen, so rief der Student höhnisch und triumphierend:

„Nun hört ihr's, daß ich recht hatte und daß ich keine aufrührerischen Dinge zu euch sprach, das ist ja dasselbe Blatt, das ich euch vorlas."

„Unsinn," sagte der Starost, indem er dem Schreiber winkte fortzufahren.

„Ja doch, ja," rief einer der Bauern, „es ist dasselbe; ich erinnere mich, das schon vorher von Jewjeni Matsejew gehört zu haben."

Der Starost zog das Blatt, das er dem Studenten abgenommen, aus der Tasche und reichte es dem Schreiber; dieser verglich die beiden Zeitungen miteinander und sagte:

„Es ist in der Tat so, Michael Matsejew, es ist dasselbe Blatt, Wort für Wort."

„Ihr hört es," rief der Student triumphierend, und der alte Matsej blickte ganz stolz auf seinen Sohn, der in diesem Augenblicke den Bauern wie ein Sendbote des Zaren selbst erschien, da er schon vorher ihnen die Kundgebung der Regierung an den Starosten mitgeteilt.

Michael Matsejew schüttelte verwundert den Kopf, schweigend befahl er dem Schreiber fortzufahren und hörte selbst mit sinnend zu Boden gerichteten Blicken zu, während ringsum lauter und immer steigender Beifall die patriotischen Worte begleitete, mit denen Iwan Aksakow den nationalen Geist des russischen Volkes wachrief.

Als der Schreiber zu Ende gelesen, erhob sich ein brausender Jubel, Hochrufe für den Zaren, Verwünschungen gegen die Türken, Verwünschungen gegen die Fremden, welche sich in den Rat des Zaren drängten und ihn von seinem Volke entfremdeten, mischten sich miteinander. Der Student eilte von einem zum andern, man drückte ihm die Hände, und der junge Mensch, den man vor einem Jahre in das Gefängnis geworfen hatte, wurde fast zu einem Gegenstande der ehrfurchtsvollsten Bewunderung.

Der Starost hatte inzwischen den Brief, welchen er zugleich mit dem Paket erhalten, geöffnet und dem Schreiber gegeben; dieser durchlief den Inhalt und sprach leise mit dem Starosten, der dann mit ernster und feierlicher Miene Stille gebot.

„Unser großmütiger, erhabener Zar," sagte er, „ist entschlossen, gegen die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, und ruft das ganze Volk auf, seine Pflicht im heiligen Kriege zu tun. Auch unser Armeekorps wird mobil gemacht; ihr alle," fuhr er zu den jungen Burschen gewendet fort, „die ihr verzeichnet seid, habt euch zum Dienst zu stellen, in einer Woche müßt ihr bei dem Regiment sein — auch du, Stephan Sacharjew," sagte er mit ernstem, trüben Blick zu seinem Schwiegersohn, muß eintreten, obgleich du der einzige Besitzer deines Hofes bist, jede Befreiung ist aufgehoben, der Zar braucht alle seine Untertanen im großen Kriege."

Diese Mitteilung hätte zu jeder anderen Zeit vielleicht Bestürzung und Trauer erregt, aber in diesem Augenblick war der Eindruck der feurigen, begeisternden Worte, welche der Schreiber soeben aus dem Zeitungsblatt verlesen hatte, noch so mächtig, daß ein allgemeines lautes Hurra auf die Worte des Starosten antwortete, und selbst Stephan Sacharjew, obgleich er bei dem Gedanken, seine Frau und seinen neugeborenen Sohn verlassen zu müssen, erbleichte, schwang seine Mütze in der Luft und stimmte in den allgemeinen Ruf mit ein.

Bis spät in die Nacht hinein saß man beisammen, der Branntwein und der Quas, welchen der Fürst gespendet hatte, wurden bis auf den letzten Tropfen vertilgt, und wenn alle die kühnen, kampfesdurstigen Männer, welche hier gesprochen wurden, die Kraft der Verwirklichung gehabt hätten, so wäre in dieser Nacht schon das türkische Reich zusammengebrochen und das griechische Kreuz auf der Hagia Sophia wieder aufgerichtet worden.

Der Student aber war der Held des Augenblicks, ehrerbietig lauschte man seinen Worten, und der Starost, der ernst und traurig sich unter der immer aufgeregteren Versammlung bewegte, hatte in diesem Augenblick nicht wagen dürfen, so hoch sein Ansehen auch war, dem jungen Menschen zu widersprechen.

7. Kapitel.

Die Ankunft des Kuriers hatte auch auf dem Schlosse Wolotschina große Bewegung hervorgerufen; er brachte ein Schreiben des Kriegsministers, nach welchem die Leutnants Graf Wladimir Ossipowitsch Swintowski von der Chevaulegergarde und Feodor Michaelowitsch Blagonow vom Gardereginent Jsmailow auf Allerhöchsten Befehl zu Ordonnanzoffizieren Seiner Majestät bestimmt seien und sich binnen drei Tagen zum Dienst zu melden hätten, da Seine Majestät die Absicht habe, sich mit seinem militärischen Gefolge zur Inspizierung der Armee in das Hauptquartier nach Kischjinew zu begeben.

Es war ein harter Schlag für die jungen Leute, sich aus der süßen Gewohnheit des jungen Glücks loszureißen und den Strapazen eines gewaltigen und in seiner Dauer unübersehbaren Krieges entgegenzugehen, denn man mußte ja nicht, ob der Kaiser nicht vielleicht sogleich bei der Armee bleiben werde, da man in allem entschlossen schien, den preußischen Feldzug von 1870 bis in alle Einzelheiten nachzuahmen, in dem ja auch der Kaiser Wilhelm von Anfang an inmitten seiner Armeen den Platz des Oberfeldherrn eingenommen hatte — aber das Kommando zum unmittelbaren äußerlichen Dienst war zugleich so ehrenvoll auszeichnend für die beiden jungen Offiziere, daß der Schmerz der Trennung vor dem Gefühl der Freude und des Stolzes zurücktrat, und auch die beiden jungen Frauen unterdrückten mutig die Wehmut, welche sie beschleichen wollte. Sie umarmten, allen Schmerz tief in ihr Herz zurückdrängend, ihre Männer und wünschten ihnen Glück zu der ehrenvollen Berufung. Der Fürst Nikascha aber war außer sich vor Glück und Freude, er ließ alle Diener des Schlosses zusammenkommen und verkündete ihnen, daß ihre beiden jungen Herren mit dem allergnädigsten Kaiser selbst in das Feld ziehen würden; dann ließ er die edelsten Weine aus dem Keller heraufbringen und jedem einzelnen der Domestiken ein großes Glas dann vollschenken, um auf das Wohl des Kaisers und der Armee zu trinken.

Der Fürst bestimmte die Abreise nach Petersburg auf den nächsten Abend, da er es sich durchaus nicht nehmen lassen wollte, das vorbereitete Fest im Dorfe Wolotschina mitzufeiern und noch einmal, ehe er in den Zwang der Residenz zurückkehrte, mit vollen Zügen das freie, nationale Volksleben zu genießen.

Spät erst trennte man sich. Der Fürst ließ sich schnell von seinem französischen Kammerdiener Constant entkleiden, der mit einer Miene unbegrenzter Verachtung den Schafpelz seines Herrn fortwarf und durch wiederholte Hustenanfälle seinen Abscheu vor dem strengen Tabaksgeruch zu erkennen gab. Dann behielt er Jwan Gregorjewitsch noch lange in seinem Zimmer, derselbe mußte sich vor sein Bett setzen, und bis weit in die Nacht hinein sprachen der Fürst und der seit Generationen mit dem Hause seines Herrn verwachsene Diener, mit leuchtenden Blicken von den Siegen der russischen Armeen über die verhaßten Türken und von der lohnen Ehre, welche dem Hause des Fürsten durch die Berufung seines Schwiegersohnes in das Gefolge des Kaisers widerfahren war und welche der alte Jwan ebenso stolz und freudig empfand als sein Herr.

Am Vormittage des nächsten Tages fuhr der Fürst in glänzender Equipage nach dem Dorfe hinab; an seiner Seite saß die Gräfin Swintowski, welche sich ebenfalls über die erneute Trennung von ihrem Sohne durch die demselben winkende Ehre und Auszeichnung tröstete und heiter und freundlich den Starosten begrüßte, der sie an den ersten Häusern des Dorfes empfing. Die Wagen der beiden jungen Paare folgten. Wladimir und Blagonow trugen die Uniformen ihrer Regimenter, und ein begeisterter Freudenruf der ganzen Einwohnerschaft empfing die glänzenden Offiziere und die schönen jungen Frauen am Eingange der Dorfkirche, wo der Vater Christophor, der Geistliche des Ortes, denselben bis unter das Portal entgegenkam, um ihnen das Kreuz zum Kusse zu reichen.

Als der Taufakt beendet war und die Herrschaften reiche Spenden für die Kirche in das aufgestellte Becken niedergelegt hatten, begaben sich alle, von der jubelnden Bevölkerung umdrängt, nach Stephan Sacharjews Hause, um der jungen Mutter ihre Glückwünsche zu bringen. Eva Michaelowna empfing sie auf ihrem Lager, das mit den reichsten Decken geschmückt war, die ihr Haus besaß; sie trug auf dem Kopf eine goldgestickte Haube, vor ihrem Bette standen auf sauber gedeckten Tischen kalte Fleischspeisen, Fische, Branntweinflaschen und Gläser. Wladimir selbst legte das Kind in die Arme der Wöchnerin, dann reichte Stephan Sacharjew den sämtlichen Herrschaften Salz und Brot, und alle taten ihm aus den gefüllten Gläsern Bescheid auf das Wohl der jungen Mutter und ihres in den Bund der Christenheit aufgenommenen Sohnes. Die junge Frau aber schien die hohe Ehre, welche ihrem Hause widerfuhr, nicht ungetrübt zu empfinden; wohl leuchteten ihre großen, dunklen Augen stolz auf, als alle die vornehmen Herrschaften an ihr Bett herantraten und ihr ihre Glückwünsche brachten, dann aber verschleierten sich ihre Blicke wieder, Tränen strömten über ihre Wangen, und in lautes Schluchzen ausbrechend, barg sie ihr Gesicht in die Kissen. Stephan Sacharjew trat zu ihr heran, drückte ihre Hand und sprach ihr tröstend zu — aber auch seine Stimme zitterte und über seine braune Wange rann ein Tränentropfen herab.

„Was ist das, was heißt das," rief der Fürst Nikascha, welcher mit großem Behagen ein Stück geräucherten Fisch verspeist hatte und dasselbe mit einem großen Schluck Branntwein hinunterspülte, „Tränen über dem Täuflling? Das darf nicht sein, ihr bringt ja dem Kinde Unglück, wo fehlt es?" fragte er gutmütig, indem er zu dem Bett hintrat und den Kopf der schluchzenden jungen Frau aus den Kissen emporhob, „ist es irgendwo nicht richtig im Hause? Will es mit der Wirtschaft nicht gehen? — Sagt es, heute muß alles frisch und fröhlich sein, und wenn Menschenhilfe euren Kummer wenden kann, so bin ich da — also sprecht, wo fehlt's?"

„Oh, es ist nicht das, es ist nicht das!" sagte Stephan, „Gott hat in unser Haus gesegnet, und es fehlt uns an nichts, und das Kind da wird einmal ein Erbe haben, wofür es den Heiligen des Himmels dankbar sein muß; aber —" Er stockte.

„Aber," rief Eva Michaelowna, indem sie die tränenden Augen zum Fürsten aufschlug, „vielleicht wird dies arme Kind bald keinen Vater mehr haben: mein Mann soll sich bei seinem Regiment stellen und hinausziehen gegen die grausamen Türken, und ich soll allein hierbleiben in Angst und Bekümmernis."

„Es ist nicht recht, daß du klagst, Eva Michaelowna," unterbrach Stephan seine Frau, indem er gewaltsam seine eigene Bewegung unterdrückte; „ich habe die Pflicht wie jeder andere, für den Zaren und das heilige Rußland zu fechten, und wenn ich falle, so wird Gott dir und dem Kinde reich ersetzen, was du für das Vaterland verloren."

„Recht so, recht so," sagte der Fürst, der mitleidig auf die weinende junge Frau geblickt hatte, „das ist gesprochen, wie ein braver Russe sprechen muß; du mußt stolz sein auf deinen Mann, Eva Michaelowna, bete nur recht, und er wird wieder zurückkommen und Ehre und Segen in das Haus bringen. Und ich will dir helfen, so gut ich kann, ich gehöre ja zu euch als der Pate deines Kindes, dem ich versprochen habe, in Not und Gefahr beizustehen. Seine Pflicht muß dein Mann erfüllen, frei kann er nicht werden vom Dienst, und er würde es nicht wollen in so großer Zeit, wo das ganze Rußland aufsteht zum heiligen Kriege."

„Nein, Herr, nein — niemals!"

„Aber," fuhr Wladimir fort, „ich will ihn mit mir nehmen — du kannst das der Behörde melden," sagte er zum Starosten gewendet, „ich werde in Petersburg dafür sorgen, daß er zu mir zum Dienst kommandiert wird; dann wird er im Hauptquartier sein, und wenn ich auch hoffe, an den Feind zu kommen, so wird doch sein Leben immer weniger gefährdet sein, als wenn er in den dichten Reihen des Regiments steht, und vor allem werde ich sorgen, daß du Nachricht von ihm erhältst, daß du immer wissen sollst, wo er ist und wie es ihm geht."

„O Herr, Herr," rief die junge Frau, strahlenden Blickes die Hände zu ihm erhebend, „wenn Ihr das tun wollt! Ich werde mein ganzes Leben für Euch und die gnädige Gräfin beten, daß Gott euch segne bis zu euren Kindern und Kindeskindern."

Stephan Sacharjew und der Starost küßten den Saum von Wladimirs Uniform, in dem sie innige Dankesworte stammelten.

Noch einige Augenblicke blieb die Gesellschaft. Der Fürst Nikascha trank auf das Wohl des Kindes und wünschte demselben eine lange Reihe von Brüdern und Schwestern, die junge Frau lächelte unter Tränen über die lustigen Einfälle und derben Scherze des Fürsten, und Stephan Sacharjew sprach leise mit dem Starosten von der Zukunft, deren dunkle Wolken sich plötzlich zerstreut hatten, und die ihm glänzend wie ein sonnenheller Tag entgegenschimmerte.

Stephan Sacharjew umarmte noch einmal seine Frau und führte dann mit dem Starosten die Herrschaften hinaus nach dem Festplatze. Zahlreiche Fässer mit Branntwein und Quas waren auf hölzernen Gestellen aufgestellt, kaltes Fleisch, gebraten und gepökelt, geräucherte Fische, Brot und Speck und die so beliebten Salate von Kartoffeln und den grünen Spitzen der jungen Getreidesaat bedeckten auf großen Schüsseln rings die Tische.

Herr Sacharin, der Sekretär des Fürsten, machte die Honneurs und lud die noch schüchtern um alle diese Herrlichkeiten herumstehenden Bauern zum Zugreifen ein.

Am ungezwungensten machte der Student Jewjeni Matsejew von der Gastfreundschaft der Herrschaft Gebrauch; er saß mitten vor einem der größten Tische, zog nacheinander die besten Schüsseln zu sich heran, indem er zugleich aus einem der großen zinnernen Becher kräftig von dem Wacholderbranntwein trank und die anerkennenden Worte für die Geber dieser guten Dinge mit Worten voll krigerischer Begeisterung oder Ermahnung zur nationalen Einigkeit aller slawischen Stämme vermischte. Herr Sacharin hatte, als er auf dem Festplatze erschien, den Studenten verwundert angesehen, als ob er sich bemühe, diesem Gesicht einen Platz in seiner Erinnerung anzuweisen, und auch später noch ruhten seine scharfen Blicke prüfend auf dem jungen Menschen, bei dessen immer kühneren Reden er zuweilen unmutig den Kopf schüttelte.

Lauter Jubel erhob sich, als der Fürst mit der Gräfin, von Wladimir und Blagonow und ihren Frauen gefolgt, auf dem Platze erschienen. Die Herrschaften nahmen inmitten der Bauern an einem der Tische Platz, und der Fürst brachte mit lauter Stimme das Wohl des großen Zaren und der tapferen und siegreichen russischen Armee aus, in welches alle Anwesenden mit hoher Begeisterung einstimmten.

Der Student Jewjeni hatte bei dem Erscheinen der Herrschaft den Leutnant Blagonow betroffen angesehen, und auch er schien jetzt, sich zuweilen die Stirn reibend, eifrig in seinen Erinnerungen zu suchen, wie dies bei seinem Anblick vorher Herr Sacharin getan hatte; zwar fuhr er fort, zu essen und zu trinken und die ihm Zunächstsitzenden mit seinen Reden nach dem Muster des Aksakowschen Artikels der Moskauer Zeitung zu unterhalten, aber immer wieder und wieder wendeten sich seine Blicke zu Blagonow hin, und wenn er den jungen Mann eine Zeitlang betrachtet hatte, so schüttelte er wohl den Kopf, als ob er die in ihm aufsteigenden Gedanken für töricht und unmöglich halte.

Die Spiele waren zu Ende, der Tanz der jungen Leute begann. Der Fürst hatte eine äußerst primitive Musikkapelle in einem der nächsten Flecken aufgetrieben, und bald gaben sich die jungen Burschen und Mädchen mit voller Jugendlust und Freude dem Vergnügen des Tanzes hin, der in allen Ländern und Ständen die jungen Herzen höher und feuriger zueinander schlagen läßt, während die Alten im Kreise umherstanden oder sich an den Tischen mit den leckeren Gaben aus den Vorräten des Schlosses beschäftigten. Wladimir und Blagonow hatten mit den hübschesten Dirnen des Dorfes den Tanz eröffnet, und dann bewegten sich beide mit ihren Frauen am Arme zwischen den einzelnen Gruppen umher.

Der Student war von seinem Tische aufgestanden und folgte in unmittelbarer Nähe Blagonow und Marpha, immer schärfer prüfende Blicke warf er auf den jungen Offizier, und der Ausdruck seines Gesichts deutete an, daß er immer noch in seinen Erinnerungen suche, so sonderbar und seltsam auch die aus denselben hervorsteigenden Gedanken sein mochten. Blagonow hatte mit einigen alten Bauern gesprochen, welche bei seiner Anrede sich ehrerbietig von ihren Plätzen am Tische erhoben und mit einem Segenswunsch den Saum seiner Uniform und den Pelzbesatz von Marphas Mantel küßten; er wendete sich dann zu einer anderen Gruppe hin — der Student stand unmittelbar hinter ihm, er drängte sich noch näher zu ihm heran, und wie zufällig vorbeischreitend sprach er halblaut das Wort „Nihil" aus.

Blagonow zuckte zusammen, sein Gesicht wurde totenbleich, und schnell sich umwendend, sah er mit entsetzten Blicken den jungen Menschen an, der ihm einen tückischen Seitenblick zuwarf; auch er schien in seiner Erinnerung zu suchen — es war, als ob plötzlich ein gespenstisches Schreckbild vor ihm aufstiege, und schnell sich wieder abwendend, ging er mit hastigen Schritten an den Tischen vorüber, um sich einer entfernteren Gruppe von Bauern zu nähern, die er mit zerstreuten, fast unzusammenhängenden Worten anredete, während seine scheuen Seitenblicke immer wieder nach dem Studenten hinüberstreiften, der wieder seinen Platz am Tische eingenommen hatte.

Dies alles war das Werk weniger Augenblicke gewesen.

Marpha hatte nichts von der Verwirrung ihres Gemahls bemerkt und unterhielt sich heiter und unbefangen mit den Bauern. Herr Sacharin aber, welcher sich wie zufällig immer in der Nähe des Studenten gehalten hatte, war auch in jenem Augenblick in dessen unmittelbarer Nähe gewesen, er hatte das von jenem ausgesprochene Wort gehört, und ein drohender Blitz war in seinen Augen aufgeflammt, er machte eine Bewegung, als ob er sich auf den jungen Menschen stürzen wolle. Und doch hielt er sich zurück und ging mit unbefangener Miene durch die Reihen der Bauern weiter. Nach kurzer Zeit näherte er sich dem Fürsten und flüsterte demselben einige Worte zu. Der Fürst zog seine Uhr hervor, blickte mit einem bedauernden Seufzer auf das fröhliche Gewimmel der Tanzenden und ging dann zu seiner Tochter und Blagonow.

„Es ist Zeit," sagte er, „daß wir aufbrechen, Paul Andrejewitsch mahnt mich, daß wir uns beeilen müssen, den Zug zu erreichen."

„Ja, ja," sagte Blagonow hastig, indem er wie erleichtert aufatmete, „wir müssen gehen, um keinen Preis dürfen wir zu spät in Petersburg eintreffen."

(Fortsetzung folgt.)

Studienköpfe.

„Dieses Jahr hast Du ja nichts ausgestellt."

„Ich hatte zwei prachtvolle Studienköpfe, die hat mir aber der Friseur vis-a-vis als Firmentafeln abgekauft."

— Respekteinflößend. Sommerfrischler: „Nanu, sind Sie inzwischen zum Bürgermeister gewählt worden?" — Logiswirth: „Ja; dös hab' i dem alten Panamahut zu verdanken, Herr Rath, den S' mir vorig's Jahr da gelassen haben."

— Ein Gesinnungsgenosse. A.: „Sie sprechen von dem Herrn als Ihrem Gesinnungsgenossen, warum das?" B.: „Wir trinken unser Bier in ein und demselben Wirthshause."

Hotels.

European Hotel
H. Eutenejer, Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.

Metropole Hotel
Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner, und Robert Ehmann.
Rose Straße, ganz nahe der C.P.R.-Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.
Aufmerksamste Bedienung.
Deutsche Besitzer.

Rate $1.50 p. Tag – Amerikanischer Plan.
Größte und besteingerichtete Bar im westlichen Canada
Ecke Broad und South Railway Street (nahe Union Bahnhof)
Palmer House
Eigentümer: Palmer Hotel Company
Großes Lager erstklassiger Weine und Liköre
Reichhaltige Auswahl feinster Zigarren

Vons Hotel
John W. Ehmann, Theo. Schmitz
Eigentümer.
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche.
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße, Am Marktplatz. Regina, Sask.

Victoria Hotel
A. & M. Ehmann, Besitzer.
Osler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche, mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Cigarren.
Kegelbahn und Billardzimmer.
Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel
Hackes u. Henderson, Besitzer.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich.
Winnipeg - - - Manitoba.

— Unter Freundinnen. „Mein Bräutigam hat mir rund herausgesagt, daß er mich nur wegen meines Geldes heirathet." — „Und Du nimmst ihn!" — „Natürlich! Gerade diese Offenheit ist reizend und gefällt mir."

Schnell gefaßt.

„Kannst Du mir zwanzig Mark leihen?" — „Bedaure unendlich; jedem Fremden bin ich gern zu Diensten, aber an Freunde leihe ich grundsätzlich kein Geld mehr aus, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß gewöhnlich die Freundschaft damit ihr Ende erreicht hat!" — „Nun gut, nach dieser abschlägigen Antwort kann ich überhaupt Dein Freund nicht mehr sein; wir sind geschiedene Leute. . . und würden Sie mir jetzt vielleicht zwanzig Mark leihen, mein Herr?"

— Feindliche Korrektur. Lehrer: „In Deinem Aufsatz über das Wasser schreibst Du nur über den Schaden, den es anrichten kann, von seinem großen Nutzen erwähnst Du aber nichts!" — Schüler: „Ich hab's im Konzept a bissel g'lobt g'habt, aber mei' Vater hat's durchg'strichen!"